

Von Büchern : du sollst nicht töten!

Autor(en): **Rieger, Gottfried**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **21 (1927)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen, wird im Kinderheim von Fräulein Kopp, in Ebnet-Kappel Raum geschaffen. Die Haushaltung wird dies Jahr von jungen Mädchen geführt, die zu jener Zeit im „Bendeli“ zu einem Haushaltungskurs vereinigt sind, und für diese eine Woche den „Müttern“ Platz machen und in umliegenden Bauernhäusern übernachten.

Die Zusammenkunft ist wieder auf die Himmelfahrtswoche (22—28. Mai) angesetzt. Das Kostgeld beträgt für die ganze Dauer 25 Fr. für die Erwachsenen und 2 Fr. im Tag für die Kleinkinder.

Im übrigen hoffen wir, dass das Zusammensein und das Zusammenarbeiten der Mütter aus den verschiedenen Kreisen und Gegenden wieder so schön und fruchtbar gestaltet werden könne wie die vorhergehenden Jahre. Das Programm ist noch nicht ganz festgelegt. Für den ersten Teil der Woche sind gemeinsame Besprechungen über Kinder- und Krankenpflege unter Leitung einer Krankenschwester vorgesehen. In der zweiten Hälfte der Woche wird, wenn irgend möglich, Frau Dr. Tschulok die Besprechungen leiten und uns das Leben Wera Figners schildern. Für den Himmelfahrtstag müssen Thema und Referent noch gesucht werden. Es lag uns nur daran, diese vorläufige Mitteilung zu machen, damit die Frauen, die eine Teilnahme an der Mütterwoche in Aussicht nehmen, über Datum und äussere Bedingungen orientiert sind.

Rechtzeitige Anmeldungen an Frau Wettler, Wonnebergstr. 69, Zürich 8, oder an Frau Ragaz, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, wären sehr erwünscht.

Namens der Mütterwochekommission C. Ragaz und L. Wettler.

Von Büchern¹⁾

Du sollst nicht töten!

„Du sollst nicht töten!“ — Mancher der Leser der „Neuen Wege“ dürfte im vergangenen Sommer in Oberammergau gewesen sein bei der Konferenz des Internationalen Versöhnungsbundes und die, die nicht dort waren, haben alle hier und an anderer Stelle davon gehört und gelesen. Aber wohl nur ganz wenige von diesen letzteren haben etwas gehört und erfahren von dem Bild, das dort im Konferenzsaal täglich von der Wand herab grüsste und seine stille Sprache sprach für die „sehenden Augen“. Wir, die wir dort waren und seine Wirkung täglich erlebten, wir können es wohl nie mehr vergessen. Ähnlich wie die herrliche Musik unserer Freunde von der Thüringer Musikgemeinschaft war uns dieses Bild eine tägliche Erbauung, Erhebung und Stärkung. Es trug den Titel: „Du sollst nicht töten!“ Er war vom Künstler, dem in Memmingen (bayrisch Schwaben) lebenden Maler Joseph Madlener selbst auf den breiten Holzrahmen mit roten Lettern geschrieben. Dieses Bild,²⁾ ein Bekenntnis des Künstlers, ist für uns eine gewaltige Predigt zu dem alten Gebot der Bibel. Lassen wir uns von ihm diese Predigt halten!

Da es dreiteilig ist, ein grosses Mittelbild und zwei kleinere Seitenbilder, folgen wir ganz von selber dieser Wegweisung:

1. Am still-friedlichen Abend, dessen Ruhe noch gesteigert wird durch die Ruhe der Gebirgsgruppe, die mit ihren klaren Linien in den abendlich-leuchtenden Himmel hineinragt, — an solch still-friedlichem Abend treten wir

¹⁾ Gelegentlich auch: Von Bildern.

²⁾ Das Bild ist im Verlag Neu-Sonnefelder Jugend, Sonnefeld bei Coburg, als gutes, farbiges Blatt wiedergegeben, herausgekommen und von dort zum Preis von 1.50 Mk. pro Stück zu beziehen und wird unsern Lesern sehr empfohlen.

aus dem hohen Tannenwald heraus, um uns in diese Stille zu versenken. Doch was erblicken wir da! Alle Stille und Ruhe scheint wie verjagt und verstossen — ein Schrei des Entsetzens gellt durch den Abend und sein Echo hallt von den nahen Hügeln wieder: Das blühende Leben, wie der sonnige Tag und als sein Ausklang der leuchtende Abend es uns schenken wollte, ist zertreten — mit Blut, dem roten, dunkeln Blut befleckt worden — hier ist getötet — getötet — getötet! — Morden, Sengen, Brennen — aller Jammer und alle Not, die in diesen Worten liegen, stehen als schreckliche Wirklichkeit vor uns. Da liegt in seinem Blute ein eben noch gesunder, kräftiger Mann und neben ihm das an seiner Seite zusammengebrochene edle Tier, von der Kugel getroffen; und draussen das niedergebrannte Haus, dessen rauchende Trümmer in die Luft ragen, und oben auf dem Hügel, wie ein Hohn auf all dies Geschehen der leere Galgen, auf dem der Rabe krächzend sitzt — sonst kein Laut ringsum — keine Stimme des Entsetzens, kein Schrei nach Hilfe — doch: hier vorne ganz still nur ein leises, schwaches Schluchzen, das leidgebrochene Menschenkind, das Weib, das um ihr Einziges, was sie auf Erden hatte, weint, bitterlich weint, weil der Mord, das Töten, dieses verruchte Handwerk es ihr genommen — sonst keine Stimme weit und breit! Du bist allein mit diesem starren Entsetzen, allein mit dieser grässlichen Wirklichkeit, damit du sie einmal sehest in ihrer ganzen höllischen Tiefe und teuflischen Scheusslichkeit — doppelt klar und eindrücklich sehest im Gegensatz zu der stillen Ruhe dieses friedlichen Abends, dessen Hauch durch die Zweige der Bäume weht, nicht um dich zu trösten, nein, um dich nochmals aufzurütteln und dir die Augen zu öffnen für das, was nicht etwa irgend ein „Schicksal“, aus irgend einer verborgenen Tiefe hervorgebrochen, nein, was Menschenhand verüben kann, verübt hat und, ach, so oft noch verüben wird! Denn du hörst in der Ferne ein dumpfes Dröhnen, den Gleichtakt von Schritten, der wie ein mächtiger Fusstritt ertönt. Und schon bist du nicht mehr vor diesem entsetzlich-wirklichen Einzelbild. —

2. Du bist entrückt, hinaus in die weite Welt, zu den Menschen. Dort hinten siehst du den Ort, wo sie wohnen und denkst an tausende und aber-tausende solch menschlicher Wohnstätten, friedliche Ortschaften, vom Kirchturm überragt. Du möchtest dich ausruhen, möchtest dich erholen von dem Schreckensbild dieses vorigen Erlebnisses, möchtest müde und traurig niedersinken am Wegrand, auf dem Bänkchen zu Füßen des Gekreuzigten, dessen Arme sich ausstrecken in den immer dämmriger werdenden, trüben Himmel mit seinem düsteren Gewölk. Aber nein! Du sollst nicht ruhen! Das Dröhnen der gleichmässigen Schritte wird immer deutlicher, kommt immer näher; du wagst kaum aufzublicken. Doch es ist Wirklichkeit: da kommen sie alle in geschlossenem Zug, ein düsteres Gegenbild zu den immer düsterer werdenden, hängenden Wolken — der Zug der Tötenden, derer, die töten wollen, deren „Geschäft“ es ist, zu töten! Wie gebannt stehst du. Ja, halt nur aus und schau dir jeden Einzelnen genau an! Alles ist Wirklichkeit — der Zug der gewerbsmässig Tötenden, derer, die nicht denken, dass sie damit jenes heilige Gebot Gottes „Du sollst nicht töten!“ missachten, ja mit Füßen treten. Sie ziehen vorüber — vorüber am Kreuz des Gekreuzigten, des durch Menschen hingemordeten Menschensohnes! Welch unheimliches Zusammenklingen von Vergangenheit und Gegenwart, von Geschichte und Wirklichkeit! Dieser Zug ist wirklich der Zug der Menschen, die dem Töten nachgehen: Voraus der „biedere“ Jägersmann mit der „geliebten“ Flinte in der Rechten, mit der er doch „nur“ dem Häslein und dem Rehlein nachgeht, damit ihrer nicht zu viel werden — und neben ihm der wohlgenährte Schlächtermeister, dessen blutiges Handwerk dir heute doch besonders grausig erscheint, wenn du nur seine Schürze anschaust, ohne einen Blick auf sein Gesicht zu werfen: der Mann des gedankenlosen Hinschlachtens der Menge von Tieren, die auch ihr Lebensrecht haben, die aber ihr oft so junges Leben lassen müssen, damit Menschen

sich laben an dem guten Bissen, der aus diesen Tierleichen ihnen bereitet wird — sie beide auf dem Weg des Tötens, des Mordens!

Schon wolltest du aufatmen, aber dazu ist keine Zeit. Dicht hinter diesen kommt eine zweite Gruppe, Menschen, die nicht minder zusammen zu gehören scheinen, ihrem Handwerk und ihrem Werkzeug nach, nur mit dem einen Unterschied, dass die zwei Ersten sich freiwillig ihr Handwerk gewählt haben und es ungezwungen ausüben, während diese von Staats wegen dazu verpflichtet sind: das „offizielle“ Morden! Im blutroten Mantel, das Gesicht verdeckt, siehst du den Scharfrichter mit dem langen scharfgeschliffenen Schwert, das so fest und sicher, so gelassen und ruhig auf seiner Schulter liegt, um im gegebenen Augenblick niederzusausen auf den Nacken des Sträflings. Und ihm zur Seite — verstehst du das Gleichnis? — zwei nur allzubekannte Gestalten, die in dir alle Erinnerung wecken an die Schrecken des Weltkrieges, zwei stahlhelm-„geschmückte“ Krieger im düsteren Feldgrau, das Gewehr geschultert; ihr gleichmässiger Schritt der fest auftretenden Rohrstiefel zaubert dir mit einemale die Millionenheere vor dein Auge, die hinausziehen, um Menschen zu töten, Menschenbrüder hinzumorden, auf höheren Befehl, auf Geheiss des Staates, fürs Vaterland! Du hörst das klingende Spiel, mit dem sie hinausziehen und denkst dabei an die zerfetzten Menschenleiber, an die jammernden Mütter, Bräute, Schwestern, Kinder, an alles, was das Wort „Krieg“ in sich schliesst, dieses systematische Menschenmorden!

Und noch einmal möchtest du aufatmen, nein — „Halt“ gebieten diesem nicht endenwollenden Zug; aber wieder gibt es kein Entrinnen. Denn schon schliesst sich ganz folgerichtig, ganz selbstverständlich eigentlich — fast möchtest du ausrufen: „Ja natürlich! die haben noch gefehlt!“ — eine weitere Gruppe an: zwei Menschen, deren Handwerk, wieder das selbstgewählte, wie bei den zwei ersten, das Töten ist; auch diesmal — o Schreck aller Schrecken! — nicht das Töten von Tieren „bloss“, nein, von Menschen! Warum aber sollte es ihnen nicht ebenso zur Gewohnheit werden wie jener ersten oder noch vielmehr jener zweiten Gruppe, die ja zu Millionen zählt — das Morden, das Töten von Mitmenschen?! Nur ist es für sie nicht geheiligt durch das Geheiss des Staates und deshalb nicht so offen und ehrlich, sondern hinter dessen Rücken, gedrückt und verschmitzt kommt dieser „Mörder“ daher — der Einzige von allen, der offiziell so genannt wird; doch warum bloss er?! — Den jederzeit zum Schuss bereiten Revolver hat er in der Hand, um Gewalt mit Gewalt zu vergelten. Und neben ihm schleicht die Genossin seines Handwerks, den gezückten Dolch im Rücken verborgen, das Teuflichste von allem Teuflichen: das tötende Weib! die mordende Mütterlichkeit!¹⁾

Und sie alle vorbei am Gekreuzigten! — vorbei am Gekreuzigten!! — Du möchtest aufschreien! Aber du wagst es nicht mehr, du kannst es nicht mehr. Stumm und schweigsam hat er dich gemacht, dieser Zug der Tötenden. Denn längst ist dir klar geworden, dass dies ja der Menschheitszug ist, der düstere Menschheitszug, in den auch du eingereiht bist, unerbittlich eingereiht — vorbei am Kreuz des Gekreuzigten — vorbei — vorbei — — Doch halt! — Nein! und abermals nein! schreit es in dir auf. Vorbei an Ihm? Jawohl: unerbittlich eingereiht, vorbei am Kreuz, jawohl — wenn du nicht gerade dort Halt machst, aufschaust zu Ihm und von Ihm dir sagen lässtest jenes alte, längst verschollene, längst vergessene, tausend und abertausendmal übertretene Gebot, jenes schlichte und doch so gewaltige Wort der alten Bibel: „Du sollst nicht töten!“

Und wenn Tausende und Millionen, ja, wenn alle Menschen es tun — so oder so — ich will, ich kann es nimmermehr tun — in diesen Zug kann und will ich mich nie und nimmermehr einreihen; nein — herausspringen

¹⁾ Sollte diese Gestalt nicht die Dirne sein, die das Kind im Mutterleib oder besser: das Muttertum mordet? D. Red.

muss ich mit einem einzigen kühnen Sprung, mit der Tat meines Lebens: nicht töten! Ja, gar nichts tun, was auf der Linie des Tötens liegt! Denke an den Gekreuzigten und an seine Bergrede!

Und wenn du dann Brüder triffst, die auch ausgebrochen sind — gegen alle Mode und Sitte, gegen Gesetz und Ordnung — ausgebrochen aus dem Zug des Tötens, dann wirst du dich nur hineingestellt fühlen in einen andern Zug, in den Zug der Einsamen und Verstossenen, der Verlacht und Verspotteten, derer, die nicht am Kreuz vorüber gehen, sondern dort Halt machen und von Ihm, dem Gekreuzigten, das Kreuz sich auflegen lassen, um es willig zu tragen in Seiner Kraft.

3. Und noch einmal wirst du deine Augen auftun und ein Bild gewahren, das Ziel derer, die umgedreht haben unterm Kreuz und Ernst gemacht haben mit dem Gebot des Meisters: Noch scheint es dir wie ein Traum, aber auch das soll Wirklichkeit werden, so gewiss das Entsetzliche auch Wirklichkeit sein kann. — —

Kaum mehr ist sie zu erkennen — die gleiche Erde, die Menschen und Tieren, Bäumen und Blumen Mutter ist, schon immer Mutter sein wollte und erst recht wieder sein will, wenn die Menschen werden aufgehört haben, jenes alt-heilige Gebot zu übertreten, wenn sie nicht mehr töten. Dann, ja dann wird jeder Tag „Sonntag“ sein, ein Sonnentag! ein Morgen so paradiesisch wie dieser, den du hier schaust: Wieder bist du aus dem Waldesdunkel hervorgetreten und stehst gebannt vor diesem Bilde — Ein Blick ins Sonnenland eines taufischen Maienmorgens, dessen Weite und Deutlichkeit über blumenbesäte Wiesen, Matten, Hügel und Wälder hinabgeht bis zum spiegelklaren See und hinauf zu den ragenden Bergen, hinter denen eben in strahlendem Licht die Sonne emporsteigt, um diesen Tag zu grüssen und mit ihm diese liebe, reiche, gottgesegnete Mutter Erde samt den Menschen und Tieren, die in engster Fühlung miteinander leben dürfen, leben können, nein — einfach selbstverständlich leben, nur aus dem einen Grunde, weil sie nicht töten und getötet werden, weil kein Flintenschuss hier ertönt in diesem herrlichen Tal des Friedens, weil kein Morden, Sengen und Brennen durch diese Lande gezogen ist noch zieht, weil die Menschen in Mensch und Tier Brüder und Mitgeschöpfe sehen, geschaffen zu frohem, freiem Leben, das sie fröhlich teilen und sich täglich neu schenken lassen von dem, dessen hohem, heiligem Wort sie folgen: „Du sollst nicht töten!“

Nicht wahr, da ist dirs wohl, da atmest du auf, da schöpft du neue Lebensfreude und neuen Lebensmut? Erfrischt, wie nach köstlichem Bade, kehrst du zurück in die Welt. „Aber ach,“ wirst du sagen, „das war ein Traum, ein schöner, schöner Traum! Die Wirklichkeit ist so anders; eben das, was ihr vorhin geschaut, das Töten, das ist die Wirklichkeit!“

Halt noch einmal still und schau nicht zurück, sondern schau hinein in die Sonne dieses neuen Tages, der so wirklich ist wie jeder andere, in dem nur die Menschen anders sind, so, wie die „Andern“, die du doch auch kennst, von denen du doch nicht nur wie aus einem fernen Märchen gehört hast, nein, denen du doch in die Augen geschaut hast, deren Händedruck du heute noch fühlst, deren brennende Liebe zu den Menschenbrüdern, eben zu denen, die neben ihnen den Weg des Tötens gehen, du doch gefühlt, erlebt hast! Schau ihnen fest in diese leuchtenden Augen, fass doppelt fest ihre Hände, und es reihen sich viele, viele an, die du nicht kennst von Angesicht, viele, in aller Völker Zungen, Menschen, die diesen Weg gehen müssen, weil sie am Kreuz des einen Bruders Halt gemacht, und umgekehrt haben und dem Töten ein für allemal entsagt; Menschen, die sich in Seinen Heerdienst gestellt haben, unter Seine Fahne, Kämpfer im Heere Seines Lichtes!

Und es klingt in dir der Klang des letzten dieser drei Bilder ganz neu und ganz stark nach und es ertönt das Lied, das auch zu Füßen jenes Bildes

dort im Oberammergau des öftern ertönte, es singt und klingt von tausenden und abertausenden von Stimmen, und deine Stimme darf mitklingen in diesem Chor von Menschen:

„Brüder hört das Wort,
Dass es Wahrheit werde
Und dereinst die Erde
Gottes Ort!“

Gottfried Rieger, Tuttlingen.

Briefkasten.

An E. A. Sie machen mich auf den Widerspruch aufmerksam, dass ich in meiner Betrachtung: „Die Erlösung von der Angst“ an einer Stelle vom „Gesetze“ als aus der „Gottesangst“ geboren rede und dann an einer andern von einem Gesetze der Freiheit. Wie sich das zusammenreime? Sie haben recht, da besteht ein scheinbarer Widerspruch. Freilich nur ein scheinbarer. Das erste Mal handelt es sich um ein Gesetz, das von aussen her dem Menschen aufgelegt wird, in dem Sinn, dass er es halten müsse, um Gott nicht zu erzürnen, im zweiten um eins, das aus freiem Gehorsam gegen den erkannten Gotteswillen fliesst. Das erste ist, mit Paulus zu reden, ein Gesetz der „Knechtschaft“ (und Knechtschaft ist Angst), das zweite ein Gesetz der „Sohnschaft“, also der Freiheit. Glauben Sie nicht, dass so der Widerspruch wegfällt?

An E. E. Sie fragen mich, ob ich denn die Chinesen für lauter Heilige halte, weil ich nur von den erfreulichen Anlagen des chinesischen Volkes rede und ihre Kehrseite verschweige?

Antwort: Ich setzte als selbstverständlich voraus, dass man diese Kehrseite als vorhanden betrachte, wollte aber in diesem Zusammenhange auf das Verheissungsvolle des chinesischen Volkscharakters hinweisen. Die Schatten des Lichtes sind natürlich überall da, aber braucht man das extra zu sagen? Auch weiss ich wirklich nicht, welches in den Augen der Kenner die besonderen Schwächen des chinesischen Nationalcharakters sind, da meine Gewährsmänner offenbar aus den gleichen Gründen wie ich lieber die andere Seite hervorheben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ich möchte doch ein Wort zu meinen religiösen Betrachtungen sagen, nur um einen Schlüssel zu ihrem richtigen Verständnis zu geben. Es sind nicht etwa alte Predigten, die ich jetzt abdrucke, sondern diese Betrachtungen entstehen frisch aus meinem jetzigen Leben und Denken. Sie wollen den Untergrund und Hintergrund dessen, was die „Neuen Wege“ vertreten, auf eine besondere Art ans Licht stellen, nämlich so, dass sie mehr das individuelle Leben berücksichtigen. Das letzte Jahr habe ich von dem zu reden gesucht, was einen Menschen bewegt, der im Kampf um eine grosse Sache steht; dieses Jahr möchte ich das Thema der Erlösung behandeln, soweit sich diese besonders im Einzelnen verwirklicht. Möchte sich niemand durch die Predigtform abschrecken lassen, die diese Vorträge wider meinen Willen zum Teil angenommen haben.

Eine Erklärung zu dem Artikel: „Gegen die religiöse Verleumdung“ (so, nicht „eine religiöse Verleumdung“ muss es heissen) wird im nächsten Hefte erscheinen.